

Beilagen

BEILAGE 1

Aus: »Völkischer Beobachter«, Süddeutsche und Münchener Ausgabe, Samstag/Sonntag 11./12. April 1942 Nr. 101/102, S. 4.

Die Geschichtsforschung im neuen Europa

Aus der geistigen Erneuerung der Befreiungskriege erwuchs vor mehr als 120 Jahren der Plan für die »Monumenta Germaniae historica«, der die Herausgabe der Quellen zur mittelalterlichen deutschen Geschichte zum Ziele hatte. Das war eine gewaltige Tat, auf der in der Folge der Fortschritt der deutschen Geschichtsforschung und ihre Stellung in der Welt beruhte. Generationen von Historikern haben an den Arbeiten für die Monumenta Germaniae ihre methodische Schulung erhalten. Es muß aber jetzt nach der Organisation der Geschichtsforschung die deutsche Geschichtsschreibung und Geschichtsauffassung bewußt und planmäßig durch die Wissenschaft selbst ausgestaltet werden. Darin liegt eine Forderung der geistigen Erneuerung unserer Zeit.

Die Geschichtswissenschaft ist eine politische Wissenschaft und wird deshalb eine Neugestaltung nicht unabhängig von der Gegenwart und von den Fragen, die sich aus dieser ergeben, die diese stellt, ausarbeiten; ja gerade darin liegt die ewige Gegenwartsbedeutung der Geschichte, daß sie immer wieder in ein enges Verhältnis zur Gegenwart gebracht werden kann, und von der Gegenwart Probleme und Aufgaben empfängt und dadurch für die Gegenwart wichtig ist. Die Forschung stellt den Verlauf der Ereignisse fest; die Weltanschauung, die Gegenwart bestimmt den Standpunkt, von dem aus das Geschichtsbild zu betrachten ist; von ihr wird die Fragestellung für die Geschichtsschreibung bestimmt. Der Krieg, der eine geistige Revolution von unerhörtem Ausmaß bedeutet, hat einer neuen, einheitlichen Weltanschauung zum vollen Durchbruch verholfen. Ein Volk kann aber einen Krieg nur bestehen, wenn es schon vorher im Frieden in seiner geistig-sittlichen Haltung darauf vorbereitet ist. Es kann andererseits die Erfolge des Krieges nur bewahren, wenn es zielbewußt weiterarbeitet. Der Wettkampf der Völker wird im geistigen Leben ständig weitergehen; der Krieg läßt zwar die materiellen Kampfmittel für eine gewisse Zeit unbedingt in den Vordergrund treten, aber auch im Kriege muß sich die geistige Kraft eines Volkes bewähren.

Das 19. Jahrhundert war die Zeit der individuellen Forschung, die ungeheure Erfolge erzielt hat, die neue Methoden ausgearbeitet und ausgewertet hat. Sicher ist, daß die For-

schung immer um der Erkenntnis willen durchgeführt ist, daß aus der Forschung selbst immer wieder die Anregung zu neuer schöpferischer Fragestellung und Betätigung erwachsen muß, daß dem einzelnen immer die unbehinderte Möglichkeit zu eigener, freier Forschungstätigkeit bleiben muß. Bei der Geschichtswissenschaft ist ein gewaltiger Aufstieg seit einiger Zeit in methodischer Hinsicht aber auch in bezug auf die Darstellung und die Problematik ganz unverkennbar. Aber diese Tatsache fordert, daß ein Gesamtziel und ein Gesamtplan für die Wissenschaftsaufgaben festgelegt wird. Doch es kann nicht alles auf einmal, und es muß das Notwendige sofort gemacht werden, das ist die Richtlinie für jede Wissenschaftsplanung. Dabei können wir von der Überzeugung ausgehen, daß irgendein Zwang weder notwendig noch auch nur wünschenswert ist, daß vielmehr das Aufzeigen der Aufgaben allein genügen wird, um die Planung herbeizuführen und die Ausrichtung der Wissenschaft einzuleiten. Aufgabenplanung, nicht inhaltliche Reglementierung soll die Richtlinie für das wissenschaftliche Leben sein.

Aus diesen Tatsachen ergibt sich aber der Schluß, daß den Geisteswissenschaften im allgemeinen, der Geschichtswissenschaft im besonderen zweierlei Aufgaben obliegen, Gegenwartsaufgaben und solche für die Zukunft. Die Gegenwartsaufgaben, die in einem entsprechenden Programm zusammenzufassen waren, haben sich mit den Fragen des jetzigen Krieges zu befassen, mit dem Kampf um eine europäische Ordnung, mit ihrem geschichtlichen Unterbau, mit den Kräften, die sie getragen und mit denen, die gegen sie in Vergangenheit und Gegenwart angekämpft, ja, sie zerstört haben.

Das Mittelalter ist die Zeit, in der nach dem Zusammenbruch des römischen Mittelmeeresreiches der politische Schwerpunkt endgültig nach dem Norden und Nordwesten, nach dem atlantischen Europa hin verschoben wurde, in dem die Germanen, repräsentiert von den Franken und dann von den Deutschen, eine neue Ordnung des abendländischen Europas herbeigeführt haben. Der tiefere Sinn dieser Weltordnung war die Sicherung der Lebensbedingungen für alle abendländischen Völker und Staaten, die im Schatten des Kaisertums ihren Bestand ausbilden und entfalten konnten. Es war die Tragik des mittelalterlichen Kaisertums, daß es diese Aufgabe durchführen mußte, ohne sich selbst auf einen festgefügteten Staat stützen zu können, und daß es gleichzeitig die Konkurrenz mit dem Papsttum zu bestehen hatte, das als geistig-religiöser Mittelpunkt des Abendlandes nicht auch in die germanische Welt hinübergerückt war, und schließlich mit dem universalen Kaisertum die Grundlage für seinen eigenen Universalismus zerstörte. Damals, als das Kaisertum zusammenbrach und die westlichen Nationalstaaten erstarkt waren, während das deutsche Königtum einschrumpfte, wurden Schlagwörter wie »Souveränität« geboren, deren eigentlicher Sinn in der Negierung der bisherigen germanischen Weltordnung des Abendlandes gelegen war. Ein Zeitalter des europäischen Gleichgewichtes erfüllte die nächsten Jahrhunderte, wenn auch der Begriff »europäisches Gleichgewicht« erst später geformt worden ist. Es zeigte sich aber, daß von den Randstaaten aus eine europäische Ordnung nicht wieder hergestellt werden konnte. Erst die Neubildung der deutschen Staatlichkeit und der daraus erwachsende Wiederaufstieg des Deutschen Reiches im 19. Jahrhundert ließ die Möglichkeit einer neuen europäischen Ordnung wieder erkennen, gleichzeitig aber auch den unüberbrückbaren Gegensatz gegen alle jene Mächte, die bisher unter dem Vorwande eines europäischen Gleichgewichtes nur engherzige nationale Machtpolitik getrieben hatten und auch in jenen Zeiten, in denen sie die volle Macht besessen hatten, nicht an einen Neubau im Interesse Europas geschritten waren.

In der Herausarbeitung einer Geschichte des europäischen Ordnungsgedankens, der aufbauenden und zerstörenden Kräfte, ist wohl die erste und wichtigste Aufgabe der deutschen Geschichtswissenschaft zu erblicken. Doch soll darin nur die Gegenwartsaufgabe bestehen, die in einem Programm auf weite Sicht ihre Fortsetzung und Vollendung finden soll. Hat ein Sofortprogramm eine unmittelbar brennende Frage zum Gegenstand einer Behandlung von verschiedenen Seiten, so soll mit dem Programm auf weite Sicht eine Aufgabe umrissen werden, die der geschichtlichen Leistung des deutschen Volkes entspricht und für die deutsche Geschichtswissenschaft für längere Zeit gelten soll. Wenn die Geschichte gegenwartsnah und gegenwarts wichtig sein soll, wenn sie an der Zukunft des Volkes mitbauen soll, dann muß der Historiker in jenen Kategorien und in jenen Räumen denken, in denen sich das gegenwärtige Leben abspielt. Diese Aufgabe scheint in einer Geschichte der germanischen Leistung in Europa und in der ganzen Welt gegeben zu sein, wobei aber die Ausrichtung besonders auf den deutschen Anteil, auf die führende Stellung des deutschen Volkes erfolgen soll. Es ist also nicht an eine Weltgeschichte gedacht, auch nicht an eine Geschichte der einzelnen Länder und Völker, die als Summe eine Art Weltgeschichte abgeben soll, sondern eine Geschichte der germanisch-deutschen Welt seit den ältesten Zeiten. Zur Darstellung soll aber nicht nur die politische Geschichte gelangen; sondern schlechthin das geschichtliche Leben: vor allem soll die Geschichte der Bildung der germanischen Völker und Staaten, aber auch der germanischen Kultur in breitem Maße behandelt werden. Von dieser inneren Geschichte aus soll dann die auswärtige, die Ausstrahlung auf das geschichtliche Leben anderer Völker, der Anteil an der Weltgeschichte schlechthin erkannt werden.

Wir sind heute über das Stadium der Bildung eines einheitlichen Volkes und Staates hinaus und leben uns nun in die Gemeinschaft der europäischen Völker und Staaten hinein: dieser Tatsache muß auch unser Geschichtsbild gerecht werden. Ohne in Einzelheiten einzutreten, kann jetzt schon gesagt werden, daß diese Aufgabe, die mit streng wissenschaftlicher Methode durchgeführt werden soll, nicht in kurzer Zeit bewältigt werden kann, sondern sehr lange Zeit erfordern wird. Zahlreiche Vorarbeiten, Tatsachenforschungen und Problemformungen werden noch notwendig sein. Ein solches Ziel wird nicht durch ein gleichsam als Dogma hingestelltes Werk oder eine Vorschrift erreicht, sondern kann nur bewußt durch Generationen erarbeitet werden. Darin liegt geradezu der Sinn des Planes, der eine dauernde Ausrichtung der Geschichtswissenschaft auf das große Gesamtziel bewirken soll, eine gesamtgermanische Geschichtsauffassung. Es ist daher auch klar, daß die Durchführung einer solchen Aufgabe nicht ohne weiteres abgeschlossen werden kann und soll. Es soll nicht eine Aufgabe für die jetzige Generation von Historikern sein, sondern für länger Geltung haben; es soll jederzeit jungen Historikern die Möglichkeit geboten sein, mit eigenen Arbeiten in den Plan einzutreten, neue Problemstellungen und neue Gesichtspunkte hereinzubringen, also den Plan weiter zu gestalten und ihn dadurch lebendig zu erhalten. Es soll also eine gesamtgermanische Geschichtsauffassung erarbeitet, nicht aber ihr Ergebnis durch Konstruktionen und Wunschbilder vorweggenommen werden. Die Forschung wird ihren Platz behalten, durch sie soll unser Wissen verbreitert und vertieft werden. Von ihren Fortschritten werden wir das meiste erwarten dürfen, deshalb muß die Forschung immer gefördert, ja ihre Organisation muß ausgebaut werden. Es wird notwendig sein, Forschungsstätten außerhalb des Deutschen Reiches einzurichten. Es gibt heute schon ein historisches Institut in Rom; wir werden ebenso oder noch mehr solche in Paris und an anderen Punkten brauchen, um dort germanische und

deutsche Geschichte zu erforschen, aber auch um die Verbindung mit der Wissenschaft der anderen Völker zu erhalten. Denn eine europäische Geschichte auf germanischer Grundlage darf sich nicht absondern und abkapseln, sondern die deutsche Wissenschaft muß im geistigen Wettkampf der Völker der deutschen Wissenschaft jene Stellung erringen, die das deutsche Volk im staatlichen Leben durch seine politische Führung und seine Wehrmacht erlangt hat.

Der Krieg hat die Schleusen für eine aufgestaute Geschichtsentwicklung geöffnet, sprunghaft geht es jetzt vorwärts. Die Geschichtswissenschaft wird die daraus hervorgehenden Probleme und Forderungen aufnehmen, um so dem Gebot der Zeit gerecht zu werden und daraus neue Kräfte für die zukünftige Arbeit für Führer und Volk zu erlangen. *Th. Mayer*

BEILAGE 2

(zu dieser und zu den folgenden Beilagen vgl. oben, Anm. 1)

Satzung des Städt. Instituts für Landschaftskunde des Bodenseegebiets

§ 1

Zur Förderung der natur- und geisteswissenschaftlichen Studien, die sich auf die Bodenseelandschaft beziehen, wird als Teil der städtischen Verwaltung ein städtisches Institut für Landschaftskunde des Bodenseegebiets gegründet.

§ 2

Das Institut hat folgende Aufgaben:

- a) unter den im Bodenseegebiet wissenschaftlich tätigen Einrichtungen und Personen, soweit sie für die Landschaftskunde von Bedeutung sind, eine engere Verbindung im Austausch von Arbeitsergebnissen und zur gegenseitigen Unterstützung zu schaffen.
- b) Durch die Veranstaltung wissenschaftlicher Vorträge vor den Mitarbeitern des Instituts, durch Veröffentlichungen, durch enge Zusammenarbeit mit dem Bodenseegeschichtsverein und durch andere geeignete Mittel die gewonnenen Forschungsergebnisse zu verbreitern und zu vertiefen.
- c) Besonders dringliche Arbeiten der Landschaftskunde entweder selbst durchzuführen oder auf ihre Durchführung hinzuwirken.
- d) insbesondere soll die wissenschaftliche Auswertung des in den Archiven, Bibliotheken und Sammlungen des Bodenseegebietes liegenden Materials nach einheitlichen Gesichtspunkten in Angriff genommen werden.

§ 3

Die Arbeiten des Instituts werden in einer geisteswissenschaftlichen und einer naturwissenschaftlichen Abteilung durchgeführt. Für die Arbeiten jeder Abteilung ist ein vom Oberbürgermeister bestellter Leiter verantwortlich.

§ 4

Zur Beratung aller mit der Leitung des Instituts zusammenhängenden Fragen wird ein Kuratorium gebildet. Dieses besteht aus einem Präsidenten, den Leitern der beiden Abteilungen und mehreren Beisitzern. Der Präsident und die Beisitzer werden von dem Oberbürgermeister auf die Dauer von jeweils 2 Jahren berufen; die Abteilungsleiter gehören dem Kuratorium von amtswegen an.

Das Kuratorium wird von dem Präsidenten nach Bedarf zusammengerufen.

Genehmigt durch Stadtratsbeschluss vom 23. 1. 1948.

Konstanz, den 20. April 1948.

Der Oberbürgermeister:

(gez. Knapp)

BEILAGE 3

Herrn Oberbürgermeister Franz Knapp

Konstanz

Hochverehrter Herr Oberbürgermeister!

Ich habe vom Verlag W. de Gruyter & Co. in Berlin, W 35 eine Anfrage erhalten, ob das Institut für Landschaftskunde des Bodenseegebietes Hochschulcharakter besitze oder nicht; es handelt sich um die Frage, ob es im Minerva-Handbuch der gelehrten Welt aufgenommen werden soll. Zu Ihrer Kenntnis teile ich Ihnen mit, daß ich die Frage in folgender Weise beantwortet habe:

Das Institut für Landschaftskunde des Bodenseegebietes ist als zentrales Forschungs- und Kulturinstitut dieses Raumes gedacht, es soll wissenschaftlich und zwar nur wissenschaftlich arbeiten, wird in diesem Sinne wohl kaum hinter Hochschulinstituten gleicher Art zurückstehen, die Frage jedoch, ob es Hochschulcharakter besitzen soll oder nicht, ist eigentlich bisher nie aufgeworfen worden. Wenn nicht formelle Hindernisse bestehen, würde ich glauben, daß das Institut in das Handbuch der »gelehrten« Welt aufzunehmen wäre, weil das Institut im Bodenseeraum eine Aufgabe erfüllen soll, die sonst von Hochschulinstituten durchgeführt werden. Zu einer anderen Lösung hätte ich wohl auch meinen Namen nicht hergegeben.

In ausgezeichnete Hochachtung

Th. Mayer. e. h.

Ich nehme an, daß ich damit Ihren Intentionen entsprechend geantwortet habe, man wird sehen, was der Verlag tun wird. Wenn er das Institut nicht aufnimmt, so werden wir das verschmerzen können, wenn er es aufnimmt, so wollen wir zeigen, daß es nach seiner Leistung hineingehört.

Empfangen Sie die Versicherung ausgezeichnete Verehrung und Hochachtung von

Ihrem sehr ergebenen

BEILAGE 4

An den Herrn Bürgermeister der Stadt...

Konstanz, den

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Am 30. Oktober 1951 findet die erste Arbeitssitzung des Städtischen Instituts für Landschaftskunde des Bodenseegebietes statt. Auf der Tagesordnung stehen die Referate von

Herrn Univ. Prof. Dr. Theodor Mayer - Konstanz:
Ziele und Aufgaben des Instituts.

Herrn Univ. Prof. Dr. Heinrich Büttner - Marburg:
Anfänge des Städtewesens im 11./12. Jahrhundert, vornehmlich am Hochrhein.

Zu dieser Sitzung beehre ich mich Sie einzuladen.

Das Bodenseegebiet, in der Vergangenheit eine der großen Kulturlandschaften Europas, ist in seiner landeskundlichen Erschließung durch die territorialen Verhältnisse empfindlich benachteiligt worden. Weite Abschnitte vor allem seiner Geschichte und Kulturgeschichte sind noch nicht oder nur ungenügend erforscht.

Das durch die Stadt Konstanz gegründete Institut soll nun die landeskundliche Arbeit des gesamten Bodenseegebietes dadurch fördern, daß die in diesem Raum wissenschaftlich tätigen Persönlichkeiten zu regelmäßigen Arbeitssitzungen eingeladen werden, bei denen über die gemeinsam interessierenden Probleme referiert werden soll; die einschlägige Literatur soll behandelt, Erfahrungen und Ergebnisse sollen laufend ausgetauscht und zur Diskussion gestellt, größere Fragenkomplexe gemeinsam untersucht werden.

Ich würde es lebhaft begrüßen, wenn diese Arbeiten auch Ihr Interesse finden würden und wenn Ihre Stadt regelmäßig bei diesen Sitzungen vertreten wäre, was zweifellos auch im Interesse Ihrer Stadt liegen dürfte, und ich wäre Ihnen zu Dank verpflichtet, wenn Sie geeignete Persönlichkeiten Ihrer Stadt darauf aufmerksam machen wollten. (Wir haben daher Herrn... unmittelbar zu unserer ersten Sitzung eingeladen). Da jedoch derartige Reisekosten heute dem Einzelnen in der Regel nicht ohne weiteres zugemutet werden können, bitte ich zu erwägen, ob den regelmäßigen Teilnehmern aus Ihrer Stadt nicht ein Zuschuß zu den Fahrtkosten gewährt werden könnte.

BEILAGE 5

Konstanz, den 3. Dezember 1952

Denkschrift

Der Stadtrat von Konstanz hat im Jahre 1948 den Beschluß gefaßt, ein städtisches Institut für Landschaftskunde des Bodenseegebietes zu errichten, das die Aufgabe haben sollte, selbst wissenschaftliche Forschungen auf diesem Gebiet zu betreiben und die an der Bearbeitung dieser Aufgaben interessierten Kreise mit einander in Fühlung zu bringen und zu wissenschaftlichen Forschungen anzuregen. Zu diesem Zwecke sollten wissenschaftliche Vorträge

und Aussprachen stattfinden, es sollte eine Plattform geschaffen werden, auf der sich alle an der Erforschung des Bodenseegebietes im weitesten Sinne beteiligten Personen und Einrichtungen treffen können. Das Institut ist im Jahre 1951 ins Leben getreten und seit rund ein und einem halben Jahr haben in Konstanz regelmäßige Vorträge und Diskussionen stattgefunden, die sich ständig eines sehr regen Besuches aus dem engeren Umkreis, aber auch aus weiter Ferne erfreut haben. Fachgenossen von den Universitäten in Freiburg, Tübingen, Marburg, München, Regensburg, weiters von Zürich und Bern, Historiker aus Stuttgart, Karlsruhe, überhaupt aus dem oberschwäbischen Raume, aus der Schweiz und Österreich sind immer wieder zu den Vorträgen gekommen und haben sich an sehr fruchtbaren Aussprachen, die sich oft stundenlang hinzogen, beteiligt. Die Protokolle dieser Sitzungen geben ein Bild von der dort geleisteten Arbeit, sie werden von vielen Bibliotheken, Archiven und Privaten immer wieder angefordert und erbeten. Konstanz ist ein Mittelpunkt geworden, zu den die Fachgenossen aus Südwestdeutschland, aus der Schweiz und Österreich gern kommen.

Konstanz kann dabei auch an eine alte Tradition anknüpfen, bzw. sie wieder wachrufen. Die Stadt war der Sitz des alemannischen Bistums und die daraus entspringende geistige Verbindung und Zusammengehörigkeit ist auch heute noch nicht ganz verschwunden, sondern lebt in kirchlicher und kultureller Hinsicht noch fort. Das Bodenseegebiet war im alten Reich eine Einheit insofern, als diese [1v] Landschaft die weitest gehende staatliche Zerkrümmelung gesehen hat, so daß sich zwischen diesen kleinsten Staaten und Städtchen eine gewisse Gemeinsamkeit über die Staatsgrenzen hinaus ergab. In wirtschaftlicher Hinsicht war Konstanz das anerkannte Zentrum. Die staatliche Neuordnung der napoleonischen Zeit hat zur tatsächlichen Ausgliederung der Schweiz und zur Angliederung des übrigen Bodenseeraumes an zwei größere Territorien, Baden und Württemberg, geführt und damit diese Landschaft in zwei Staatsgebiete, die von schärfer ausgeprägten Grenzen geschieden waren, aufgeteilt. Nun traten zwei Zentren hervor, Stuttgart und Karlsruhe, trotz der mild patriarchalischen Herrschaft wuchsen die beiden Staatsgebiete in vieler Hinsicht auseinander. Die Wissenschaft wurde mehr und mehr an den Universitäten konzentriert, aber diese hatten den Blick nach den Hauptstädten gerichtet, Tübingen sah wenig über die Alb und Freiburg nicht mehr über den Schwarzwald herüber. Archive und Bibliotheken wurden in den Hauptstädten zusammengezogen, dem Bodenseegebiet, das wenig beachtet war, fehlte eine eigene, bodenständige, kulturelle Organisation.

Das 20. Jahrhundert mit seinen aufwühlenden und umstürzenden Ereignissen brachte eine Abkehr von der allzu straffen Staatsauffassung, der auf den Staat ausgerichteten und von ihm allein geförderten kulturellen Organisation, man erinnerte sich in zunehmendem Maße der alten Stammestradiation und Zusammengehörigkeit, man bereitete den Schritt vom fürstlichen Territorialstaat zum stammesmäßigen Staat vor und kam schließlich zur Errichtung des Südweststaates. Durch diese Neugestaltung des öffentlichen Lebens im deutschen Südwesten war die Idee des städtischen Institutes gleichsam staatlich sanktioniert. Die Stadt Konstanz hat in kultureller Hinsicht die Initiative ergriffen und in vorbildlicher Weise über ihre Stadtmauern hinaus eine lebenswichtige kulturelle Aufgabe übernommen, jetzt ist diese organisch in den Südweststaat hineingewachsen. Der Erfolg der bisherigen Tätigkeit des Institutes aber rechtfertigt seine Existenz, ja die allgemeine Entwicklung begründet seine Notwendigkeit.

Es ist eine nicht zu übersehende Tatsache, daß den Akademikern, wenn sie von den Universitäten abgehen und in einer kleineren Stadt ihres Amtes walten, die lebendige [2r]

Verbindung mit der Wissenschaft und ihren Fortschritten meist nicht mehr möglich ist. Sie bleiben naturgemäß dort stehen, wo sie beim Verlassen der Universität waren. Hier liegt eine wichtige Vermittlerrolle, die einer Einrichtung wie dem städtischen Institut in Konstanz zufällt. Das süd-ostdeutsche Gebiet ist wegen seiner ungewöhnlich reichen geschichtlichen Tradition und Quellenüberlieferung in der Lage und daher auch geradezu verpflichtet, vorbildliche und richtunggebende Forschungen selbst einzuleiten und durchzuführen. Zur heutigen Landesforschung gehört untrennbar die genaue Kenntnis des Landes dazu, sie besitzen im allgemeinen Forscher, die weit abwohnen, nicht. Dadurch hat gerade Konstanz einen großen Vorsprung, den es bisher mit Nutzen ausgewertet hat. Die heutige wissenschaftliche Forschung ist methodisch sehr verfeinert und so schwierig, daß nur voll eingearbeitete Fachmänner bedeutende Leistungen vollbringen können. Daraus entspringt ein Spezialistentum und dieses hat zur Folge, daß oft selbst die Vertreter nahe verwandter Wissenschaftszweige nichts mehr von einander wissen. Daraus ergibt sich aber die richtige Forderung, daß die »Spezialisten« mit einander in Verbindung gebracht und für gemeinsame größere Aufgaben angeregt werden. Dazu wären in erster Linie die Akademien berufen, bei den Universitäten geht das erfahrungsgemäß nicht ganz leicht, besonders nicht über den Rahmen der einen Universität hinaus zu einer anderen. Aber die Akademien umfassen viel zu weite Gebiete, die wirklich kaum noch mit einander verbunden sind. Außerdem gibt es im alemannischen Raum überhaupt keine Akademie, Heidelberg liegt im fränkischen Raum und daher ganz exzentrisch. Die vom Konstanzer Institut vornehmlich gepflegte Forschungsweise, die geschichtliche Landesforschung, wird an den drei südweststaatlichen Universitäten Freiburg, Tübingen und Heidelberg keineswegs mit voller Intensität gepflegt. Dieser Forschungszweig ist nicht in den Rahmen der Ausbildung der Lehrer an den höheren Schulen eingefügt, er erfordert auch ein Spezialstudium, das der Student im allgemeinen nicht betreiben kann, weil er drängt, möglichst bald seine Prüfungen ablegen zu können. Die heutige geschichtliche Landesforschung ist weit über die [2v] frühere Landesgeschichte, die im allgemeinen die Geschichte eines fürstlichen Territorialstaates war, hinausgewachsen. Sie hat sich methodisch außerordentlich entwickelt und stellt eine Wissenschaft dar, die vor allem wieder eine ganze Reihe von Disziplinen zusammenfaßt und für gemeinsame Aufgaben verbindet. Das bedeutet wiederum, daß getrachtet werden muß, Spezialfachmänner aus verschiedenen Landschaften zusammen zu rufen, wie das bisher bei den Tagungen des Konstanzer Institutes geschah.

Es muß besonders betont werden, daß es sich bei der Arbeit des Institutes in Konstanz nicht um eine Popularisierung der wissenschaftlichen Erkenntnisse handeln kann, sondern um eigene, selbstständige Forschung. Die Arbeitssitzungen des Institutes werden regelmäßig von Wissenschaftlern aus einem sehr weiten Umkreis besucht, das würde aber nie und nimmer geschehen, wenn nur populäre Vorträge gebracht würden, zu solchen würden nicht die Fachgenossen aus Freiburg, Tübingen oder Zürich usw. kommen. Damit soll in keiner Weise über die Popularisierung der Wissenschaft als weniger wichtig abgeurteilt werden, sondern es soll nur festgestellt werden, daß diese eine andere Aufgabe hat, die neben der anderen besteht. Sie ist aber auch lokal an engere Bezirke gebunden als die Forschungsarbeit. Grundsätzlich wird von jeder politischen Einstellung und von jeder politisierenden Wissenschaft abgesehen, sonst könnten und würden die Freunde aus der Schweiz und aus Österreich nicht teilnehmen.

Ein Hauptstreben des Institutes ist darauf gerichtet, die deutsche Geschichte im alemannischen Raum aus dem Zwist des politischen Gegenwartslebens herauszuheben, den Grund für

eine »krisenfeste« Geschichte zu legen. Mit Schauern konnte man wahrnehmen, wie bei jedem politischen Wandel die deutsche Geschichte umgeschrieben worden ist. Jede Zeit richtet ihre besonderen Fragen an die Geschichtswissenschaft, aber deshalb darf diese nicht zur Dienerin politischer Zeitströmungen werden. Diesem Ziele strebt gerade die geschichtliche Landesforschung zu, sie ist auf eine Geschichte des deutschen Volkes, der deutschen Stämme, seiner staatlichen Formen, seiner sozialen Struktur und seiner kulturellen Leistungen ausgerichtet.

Damit erweitert sich aber der Aufgabenkreis des Konstanzer Institutes so stark, daß er in gewisser [3 r] Hinsicht über den Rahmen der Stadt hinaus wächst. Konstanz hat in vorbildlicher Weise großzügig und verständnisvoll diese Aufgaben bisher übernommen, obwohl sie in Wahrheit südwestdeutsche, ja gesamtdeutsche Aufgaben sind. Das ist ein Ruhmestitel der Stadt Konstanz, sie kann auf ihre Initiative stolz sein. Die volle Durchführung des Arbeitsprogrammes erfordert jedoch, daß das Institut von der Regierung des Südweststaates die gebührende moralische Anerkennung und auch eine entsprechende materielle Unterstützung erlange. Es ist nicht daran gedacht, daß die Regierung Zuschüsse für personelle Zwecke geben soll, wohl aber für sachliche Erfordernisse, für Anschaffung der notwendigen bibliothekarischen Hilfsmittel, besonders auch für die Herstellung und Pflege der Beziehungen der Mitarbeiter unter einander, weiter aber mit den führenden Kreisen der deutschen Wissenschaft überhaupt, die notwendig ist, wenn es nicht zu einer Abkapselung kommen soll, und endlich für die Abhaltung von größeren Arbeitstagungen, nicht aber etwa für große Kongresse, deren wissenschaftlicher Wert heute mit Recht stark in Zweifel gezogen wird. Konstanz ist für solche Arbeitstagungen überaus geeignet, nicht nur wegen der Lage an der Grenze, durch die die Verbindung mit dem Nachbarland möglich ist, sondern auch weil das Schloß Mainau einen geradezu idealen Tagungsort darstellt. Schließlich wird es aber auch notwendig sein, gelegentlich irgendwelche Veröffentlichungen durch Druckzuschüsse zu ermöglichen, denn es ist heute dadurch, daß von gewissen Stellen – vielfach leider – Druckzuschüsse gewährt werden, soweit gekommen, daß die Verleger den Druck eines wissenschaftlichen Buches im allgemeinen davon abhängig machen, daß ihnen ein Zuschuß bewilligt wird. Die für alle diese Zwecke notwendige Summe wird man auf wenigstens 10000,-DM beziffern müssen.

Th. Mayer